

320

Franz. *thie*

(zu Rom. XXIX, 200 f. 208).

Wenn ich Rom. Etym. II, 41 *thie* geschrieben habe, und jetzt wieder so schreibe, so gründet sich das darauf daß ich das Wort als französisches überall mit *h* gefunden habe, nicht nur im Dictionnaire von Trévoux, sondern auch bei Azais, Mistral, Piat, Sachs und sonst. In der Schreibung mußte ich den Andern folgen; in der Herleitung von *theca* brauchte ich es allerdings nicht. Ich that es weil die Bedeutungen, was ja auch A. Thomas anerkennt, auf das Beste zueinander stimmen, die Laute aber sich nicht durchaus widersprechen. Franz. *taie* { *theca* habe ich keineswegs übersehen; doch wollte und konnte ich an jener Stelle darauf nicht eingehen. Es ist wohl nicht allzu kühn für die lateinische Volkssprache eine Doppelform von *θήκη* anzusetzen: *teca* gemeinromanisch „Scheide“, „Schote“, *teca* provinziell „Spindelaufsatz“, vielleicht an *tigere* angelehnt. Thomas knüpft *thie* an engl. *tie* mit der Bed. „attache, crampon“ an: „qui est tout à fait en harmonie avec l'office séculaire de la tie du fuseau“. Da das Wort, wie es scheint, auf den mittleren Westen von Frankreich beschränkt ist, konnte es sehr wohl den Engländern noch in später Zeit abgeborgt sein. Nur sieht man nicht recht ein warum ein Ding das ganz ebenso in Südfrankreich und in andern romanischen Gebieten vorkommt, und offenbar schon seit den Zeiten der Römer, einen germanischen Namen erhalten hätte, und zwar einen solchen der in dieser besonderen Bedeutung sich nicht nachweisen läßt. Zur Entscheidung kann die Frage nur auf Grund eines gründlichen Studiums des Spindelaufsatzes bei Germanen und Romanen gelangen.

H. SCHUCHARDT.

321

Zu ven. *folpo* Ztschr. XXIV, 416.

Meyer-Lübke fragt mich ob in ven. *folpo* nicht ebenso wie in bol. *fiopa* { *pōpulus* Dissimilation vorliege? Ich bin ihm für diese Erinnerung dankbar; er hat in der That Recht. Aber auch ich habe nicht Unrecht; ein Endweder-oder gibt es nämlich hier nicht. Kein Lautwandel läßt sich aus einer einzigen Ursache genügend erklären; oft sind die Förderungen und Hemmungen sehr allgemeiner Art und treten nicht scharf hervor; zuweilen aber dürfen wir geradezu von einer kombinierten Aktion gleich starker Kräfte reden. Es besteht die Neigung gleiche Konsonanten im Anlaut zweier aufeinanderfolgender Silben zu dissimilieren; es bleibt zu entscheiden wie dissimiliert wird. In einzelnen Fällen ergibt sich das anscheinend von selbst, indem ein Laut bestimmt als der nächste Verwandte des abzuändernden Lautes gefühlt wird (so *l—r*), oder indem die Dissimilation unmittelbar aufeinanderfolgender Konsonanten vorbildlich wirkt (so *l—m* nach *lm*).

Hingegen kann $p-p$ auf mehrfache Weise dissimiliert werden; es kann das erste, es kann das zweite p abgeändert werden; es kann die labiale Tenuis in die dentale Tenuis übergehen (dieser Vorgang kommt gerade bei *pöpus* vor; s. Ztschr. XV, 111 Anm.) oder in die labiale Media oder in die labiale Spirans. Irgend eine Analogie bestimmt dieses; wir werden dieselbe nicht immer nachzuweisen vermögen — deshalb aber existiert diese Wirkung doch, das betrachte ich als ein logisches Postulat. Von *folpo* darf man sagen: es beruht auf dem Einfluß slawischer Aussprache, der durch den Dissimilationstrieb begünstigt wurde, oder: es beruht auf dem Dissimilationstrieb, und vom Slawischen aus wurde die Richtung gegeben in welcher er sich bethätigte.

H. SCHUCHARDT.

BESPRECHUNGEN.

Bruckner, Wilh., Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen. Wissenschaftliche Beilage zum Bericht über das Gymnasium in Basel. Schuljahr 1898/99. Basel 1899. 4°. 34 S.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen über die germanischen Elemente in den romanischen Sprachen sind um einen sehr wertvollen Beitrag vermehrt worden. Ueber die in der französischen und provenzalischen Sprache enthaltenen germanischen Elemente hatte uns Mackel 1887 gründlicher und sorgfältiger als alle seine Vorgänger unterrichtet, und gleichzeitig hatte auch Ref. den ersten Versuch seit Diez gewagt, einiges zur Kritik der altgermanischen Elemente im Spanischen beizutragen. Die hierher gehörigen Veröffentlichungen der folgenden Jahre behandeln meist die romanischen Sprachen in ihrer Gesamtheit, so Kluge's Abhandlung: Romanen und Germanen in ihren Wechselbeziehungen (Grdr. d. r. Ph. I), auch Th. Braune's Beiträge zur Kenntnis romanischer Wörter deutscher Herkunft (Ztschr. Bd. XVIII, XX ff.). Einzelheiten finden sich natürlich auch in den etymologischen Untersuchungen unserer romanistischen Zeitschriften und sonst, allerlei Bausteine zu dem germano-romanischen Wörterbuche, das zu schreiben niemand wagen kann, ehe nicht die verschiedenen Einzeluntersuchungen zu einem einigermaßen befriedigenden Abschluss gelangt sind. Eine solche Einzeluntersuchung bietet uns Bruckner.

Nachdem er 1895 in den Quellen und Forschungen die „Sprache der Langobarden“ behandelt hatte, reizte ihn die Aufgabe, den Spuren der Langobarden in der italienischen Sprache nachzuforschen und diese langobardischen Elemente von den italienischen Wörtern germanischer Herkunft zu sondern, die durch andere germanische Völker oder auch aus anderen romanischen Sprachen nach Italien gekommen sind. So ergab sich auch für Bruckner die Notwendigkeit, wie für Mackel, seinen Stoff nach Schichten zu ordnen. Während aber M. das Wort Schicht nicht immer in dem streng geologischen Sinne verwendet — denn ein und dasselbe Wort reiht er einmal der ersten Schicht, ein ander Mal der zweiten Schicht ein —, sucht B. genau zu bestimmen, in welchem Zeitpunkte die betreffenden Wörter in die italienische Sprache aufgenommen sind. Er unterscheidet germanische Lehnwörter

- 1) die bereits in vorgotischer Zeit in das Vulgärlatein eingedrungen sind (S. 6—8),
 - a) solche, die bei den alten Autoren des 1.—5. Jhs. belegt sind,
 - b) solche, die auf Grund lautlicher Erscheinungen dieser ältesten Schicht zuzuweisen sind,